

8. VIII. 1914.

Wiener Bilder vom heutigen Tage.

Wien, 7. August.

Der Puls des Wiener Straßenlebens ist noch immer fieberhaft beschleunigt, wenngleich sich Auge und Ohr langsam an das ungewohnte Bild zu gewöhnen beginnen, welches das Zentrum des Reiches in den großen Tagen der Kriegsvorbereitung bietet. Man verbringt jetzt täglich Stunden auf der Straße. Nicht nur, weil es so viel zu ordnen und zu besorgen gibt und weil das jetzt schwieriger ist und länger dauert als sonst. Man will vor allem den anderen, Bekannten und Unbekannten, näher sein, dem Mitteilungsbedürfnis gerecht werden, das einem oft die Brust zu sprengen droht, den einzelnen Phasen des tadellosen Zueinanderpielens des so komplizierten Apparates wenigstens als Zuschauer folgen, wenn man schon nicht selbst in Reih' und Glied die Pflicht als Staatsbürger zu erfüllen vermag. Und es gibt jetzt überall und immerfort Neues und Interessantes zu sehen. Stündlich wechselt der Schauplatz, und mit einem gewissen Instinkt sammeln sich die Leute immer rechtzeitig dort, wo sie wenigstens durch Zuruf die Stimmung zu heben vermögen, den Trostbedürftigen über den kurzen Augenblick des Abschiedes durch eines der Scherzworte hinüberhelfen können, wie sie in Wien auch in den ernstesten Stunden leicht aufplattern.

Heute war es der Rennweg, auf dem sich im Laufe des Tages wiederholt große Menschenmassen stauten, um Freunden und Bekannten noch einmal Lebewohl sagen und die Hand drücken zu können. Meist waren es Angehörige der breiten Volksschichten, die da Spalier bildeten, Frauen mit Kindern auf dem Arm, behäbig breite Gestalten vom Naschmarkt und aus den Vorstädten, aber auch viele alte Männer, die ihre Medaillen und Kreuze aus den Feldzügen vergangener Jahrzehnte angelegt hatten. Ihre Augen, sonst schon stumpf und müde, glänzen jetzt wieder jugendlich hell und frisch, die verblassten Erinnerungen an die eigenen Waffentaten werden wieder lebendig und unaufgefordert erzählen sie den Umstehenden von den Erlebnissen jener Zeit. Immer dichter wird die Menge. In tiefen Reihen steht schon das Spalier, durch das man zuweilen wie durch eine Kluft in den Alltag hineinschauen kann, die Wagen, die zu der Markthellen, nach St. Marx, in die großen Brauereien vor der Stadt fahren, dazwischen ein Leichenzug mit Kranz- und Trauerwagen. Der Tod kennt keine Ausnahmszeiten.

Plötzlich erschallen laute Hochrufe. Der Hoch- und Deutschmeister Erzherzog Eugen, in der Oberstenuniform der Wiener Edelknaben, fährt im Auto, von seinem Kammervorsteher begleitet, durch das Kasernentor. Das Polizeiaufgebot bahnt mit Mühe einen Weg für den Wagen des jetzt doppelt populären kaiserlichen Prinzen. Im Kasernenhof drin hat ein Bataillon Karree formiert. Es wird zum Gebet kommandiert. Die Musikkapelle spielt einen weihewollen Chor. Dann hält der Erzherzog eine kurze, kernige Ansprache an die Mannschaften, die in ein Hoch auf den obersten Kriegsherrn ausklingt, in welches das Bataillon begeistert einstimmt. Die Hochrufe pflanzen

Seite 8

Wien, Samstag

sich auf die Straße fort, wo Väter und Mütter, Frauen und Kinder, Brüder und Schwestern dem Erzherzog und ihren Lieben drinnen im Hofe zuzubeln. Dann beginnt die Defilierung. Die ältesten Reservemänner tun es dem jüngsten aktiv dienenden Jahrgang gleich. Im Stiehschritt, die Knie stramm durchgedrückt, Brust heraus, Kopf hoch, die Hand eifern am Gewehrschaft, marschieren sie in Doppelreihen an dem Erzherzog vorüber, der auf einer kleinen Straßeninsel steht, die Menge um mehr als Haupteslänge überragend, und diesen in feiner stummen Disziplin doch so beredeten Vorübermarsch der Truppen abnimmt, jedem Mann ins Auge blickend, jedem durch ein Ausleuchten des Blickes anfeuernd, in den kommenden Tagen sein Bestes zu tun für Kaiser und Vaterland.

Die Offiziere der anderen Bataillone und der Marschkompanien bilden die Suite des Erzherzogs. Er läßt sich dann jeden der Herren vorstellen, reicht jedem die Hand, hat für jeden ein freundliches Wort, den Herren der Reserve vielleicht noch wärmer die Rechte drückend als den anderen. Die Defilierung ist vorüber. Der Erzherzog besteigt sein Auto und verläßt unter den Hochrufen des Publikums den von Menschen erfüllten Platz. Das Schauspiel wiederholte sich heute einigemal und immer war der Eindruck in feiner Schlichtheit gleich tief: Erst einige Augenblicke der Ergriffenheit, als man die weithin hallende Stimme des Erzherzogs hört, der vom Abschied, von der heiligen Pflichterfüllung und von der felsenfesten Siegeszuversicht spricht. Dann beim Vorbeimarsch hie und da auch ein paar Tränen. Zum Schluß aber bricht die große Stimmung durch, die in diesen Tagen alles und alle beherrscht: Sie müssen als Sieger wiederkehren. Auf frohes Wiedersehen!